

Beckmesser des Theaters von Santiago. Und der Tenor der „Traviata“ aus dem Colosseum von Lissabon, der jetzt vor dem Café Biffi steht, wirft sich in die Brust, legt die Hände aufs Herz, als stünde er auf den Brettern.

Plötzliche Stille, Bücklinge, Hutabnehmen. Toscanini kommt von der Piazza de la Scala hereingeschritten, ein Triumphbogen wölbt sich ob seinem Haupt. In schwarzem Hut, mit seinem immer blanken Schnurrbart — hat er eigentlich Schnurrbärte auf Vorrat zu Hause, einer exakt wie der andere? —, dem mächtigen Kinn, das seinen Mund noch ironischer erscheinen läßt, so kommt er Arm in Arm mit Pizzetti daher und unterhält sich im Dialekt der Leute von Parma mit ihm. Der Teppich, auf dem er wandelt, ist aus Huldigungen und ehrfurchtsvollen Blicken gewebt. Der Ruhm tut seine Schuldigkeit und flankiert ihn mit zwei unsichtbaren Kordons Carabinieri, die ihm den Durchgang sichern.

Wenn jetzt eine der Scheiben zerspränge, aus denen die Decke der Galerie besteht, und der herabstürzende Regen diese ganze Elitegesellschaft bespritzte, Schnupfen und Halsweh erzeugte, was für ein Unglück für die Welt! Theaterunternehmen machten pleite, märchenhafte Kontrakte zerplatzten, die Abonnenten der Opernsaison stürmten die Theaterkassen, um ihr Geld zurückzuverlangen. „Es steht zu befürchten, daß der Tenor X. wegen seiner Halsschmerzen in dieser Saison nicht auftreten kann . . . daß der berühmte Interpret der Forza del Destino an Heiserkeit leidet . . . daß der Maestro Y. erhöhte Temperatur hat . . .“ Katastrophal. Aber nichts von alledem passiert, auch wenn es hageln sollte. Die Galerie von Mailand steht unter dem Schutz eines Wappens, eines in den Boden eingelassenen Mosaiks, das sich genau im Schnittpunkt der Wandelgänge befindet. Das Wappen stellt einen Stier dar. Die vorbeigehenden Studenten schlagen mit dem Absatz ihres rechten Schuhs auf jene Teile, die das Plus sind, welches der Stier vor dem Ochsen voraus hat. Es heißt, das bringe Glück. Wie wenig man von alten Bräuchen auch wissen mag, in Dingen des „Malocchio“ ist der Aberglaube am Platz: besser ist besser.

*Mario da Silva.*

**Befriedigung.** Auf der Isola bella. Im Hintergrund der schneebedeckte Simplon, vorne der tintenblaue See, die isola dei pescatori — herrlich! Die tiefe Stille des fürstlichen Parkes und unserer Bewunderung wird durch eine scharfe Stimme zerschnitten, die Stimme eines Herrn im steifen Kragen mit „Spessarthut“ und Stocknägeln: „*Tiefbefriedigt.*“ Kein Mensch rundum — er war ganz allein.

**Die Station.** Er war noch nie in Italien gewesen, aber er genierte sich vor der Frau, der er den Süden schenken wollte. Als er daher, einige Stunden nach der Grenze, aus dem Mittagsschläfchen erwachte, der Zug hielt grade, und den Namen der Station ablesen wollte, zog er die Uhr und rief erstaunt: „Was? *Schon in Oglio Sasso?*“

**MONTE VERITA BEI ASCONA**  
**SCHWEIZ**

PROSPEKTE AUF ANFRAGE  
DAS GANZE JAHR GEÖFFNET